

Narrative Macht

Warum Schweigen keine Handlungsoption ist

Von Linus Siebert und Michael Krieger.

dialogedigital

FORTITUDE

Zusammenfassung

Die Energiewende ist auch ein Kampf um Erzählungen. In einer Öffentlichkeit, die stärker von Aufmerksamkeit als von Argumenten geprägt ist, entscheidet nicht allein, was zutrifft, sondern was erzählt wird, von wem, wie früh und mit welchem Umgang mit Unsicherheit. Dieses Whitepaper zeigt, dass ausgerechnet dort, wo politische Kommunikation besonders vorsichtig geworden ist, ein zentrales Problem entsteht: im Schweigen.

Der Text entwickelt die steile, aber gut begründete These, dass **falsches Handeln – verstanden als redliches, vorläufiges und korrekturfähiges Erzählen – häufig wirkungsvoller ist als kommunikatives Abwarten**. Denn wer schweigt, lässt nicht einfach Raum, sondern überlässt ihn jenen, die ihn mit einfachen und hyperemotionalen Desinformationen füllen. So entsteht eine paradoxe Dynamik: Die Angst, etwas falsch zu erzählen, kann größere Schäden verursachen als ein später korrigierbarer Fehler.

Dieses Whitepaper lädt dazu ein, die Energiewende aus einer neuen Kommunikationslogik heraus zu betrachten: als Prozess, der sich über Geschichten legitimiert; als Aushandlung pluraler Werte und Zielkonflikte; als Lernbewegung, die Korrekturen nicht versteckt, sondern sichtbar macht. Es zeigt, wie Narrative Vertrauen aufbauen oder zerstören, wie sie Märkte formen, Beteiligung ermöglichen oder blockieren und wie die Wirkungslogik von Erzählungen zu einer zentralen Ressource demokratischer Transformation wird.

Wer verstehen möchte, warum viele der wirkungsmächtigsten Entscheidungen der Energiewende nicht im Maschinenraum, sondern im Erzählraum fallen – und warum es oft riskanter ist, nichts zu sagen, als vorläufig zu sprechen –, findet in diesem Text ein klares, tiefgehendes und herausforderndes Argument.

Wenn Schweigen Sinn stiftet

Narrative sind die stillen Architekten politischer Wirklichkeit. Sie entscheiden nicht nur darüber, wie Ereignisse gedeutet werden, sondern auch darüber, welche Handlungsoptionen als legitim, dringlich oder zumutbar gelten. In der Energiewende, wo technische Systemfragen, ökonomische Verteilungskonflikte, ökologische Dringlichkeit und kulturelle Identitäten miteinander verschränkt sind, besitzt dieses architektonische Gefüge eine besondere Sprengkraft. Wer in dieser Lage nicht handelt – wer schweigt, zögert oder sich in sterile Fachsprache flüchtet – überlässt Deutungsmacht jenen, die knappe Aufmerksamkeit mit einfachen und (hyper-)emotionalen Erzählungen generieren. **Schweigen ist daher nicht neutral; es ist eine Intervention zugunsten der lautesten Frames.**

Der vorliegende Beitrag verteidigt die These, dass in einer beschleunigten Aufmerksamkeitsökonomie das frühe, transparente und korrigierbare Erzählen – auch auf die Gefahr hin, in Details zu irren – richtiger ist als Nicht-Handeln, weil es die Bedingungen vernünftiger Korrekturen überhaupt erst herstellt.

Was ein Narrativ so mächtig macht

Ein Narrativ ist kein loses Sammelsurium von Fakten, sondern ein Deutungsrahmen, der Ereignisse zu sinnhaften Zusammenhängen verbindet. Es ist relevant, weil es drei zentrale Dinge beeinflusst.

- Erstens prägt es, was als plausibel oder zweifelhaft gilt und welche Informationen als wichtig wahrgenommen werden.
- Zweitens beeinflusst es, wie Menschen handeln: Eine Blackout-Erzählung erzeugt andere Vorsichtslogiken als eine Resilienz-Erzählung und wirkt sich auf Investitionen, Genehmigungen und Risikobewertungen aus.
- Drittens setzt es Prioritäten, etwa zwischen Klimaschutz und Versorgungssicherheit oder zwischen Bezahlbarkeit und Biodiversität.

Die Macht der Narrative fragt daher, ob und wie eine Erzählung Komplexität reduziert, ohne zu verfälschen; ob sie Personen als autonome Miturteilende respektiert; und ob sie ihre eigene Vorläufigkeit markiert, statt Gewissheit zu simulieren.

Warum Komplexität verliert, wenn sie nicht erzählt wird

Die öffentliche Sphäre belohnt Kürze, Prägnanz und Identitätskompatibilität. Sektorkopplung, Flexibilitätsmärkte, Systemdienstleistungen und Pfadabhängigkeiten lassen sich schwer in merkfähige Sätze gießen, während „Dauer-Blackout“, „Zwangs-Wärmepumpe“ oder „Industrieflucht“ unmittelbar einleuchten. So entsteht eine systematische Verzerrung zugunsten einfacher Kausalgeschichten. In dieser Medienökologie ist Nicht-Handeln ein Verstärker der Verzerrung.

Wer die Bühne nicht betritt, verzichtet nicht nur auf Sichtbarkeit, sondern erlaubt, dass gegnerische Frames zum Filter der Wirklichkeit werden. Danach müssen Fakten nicht nur vermittelt, sondern durch eine bereits verfestigte Deutung hindurchgetragen werden – ein viel aufwändigerer Prozess, der Vertrauen und Zeit kostet. Gerade weil die Energiewende ein Zeitprojekt ist, ist die moralische Opportunitätskostenrechnung des Schweigens besonders hoch.

Entscheidend ist, frühzeitig eine tragfähige Deutung anzubieten, die ihre Bedingungen, Annahmen und Revisionspunkte offenlegt. Dass man irren kann, wird nicht zur Schwäche, sondern zur Quelle von Korrekturfähigkeit. In dieser Logik ist „falsches Handeln“ nicht das Feiern des Fehlers, sondern die bewusste Inkaufnahme von Unsicherheit darüber, was wir im Detail wissen, um den größeren Schaden eines Deutungsvakuums abzuwenden.

Verantwortung statt Sprachlosigkeit

Fehlbare Verantwortung bedeutet, unter Unsicherheit sprech- und lernfähig zu sein. Es geht nicht darum, Erzählungen gegen Fakten auszuspielen, sondern darum, Wahrheit so präsent zu machen, die sich in Diskursen behaupten kann: vorläufig, begründet, widerspruchsfähig.

Perfektionismus erzeugt oft Sprachlosigkeit, und Sprachlosigkeit erzeugt ein Deutungsvakuum, das von Desinformation gefüllt werden kann.

Drei philosophische Perspektiven

Neben der systemischen Argumentation zeigt auch ein philosophischer Blick, dass unterschiedliche Denktraditionen die Annahme stützen, dass Nicht-Handeln keine Option ist.

Nutzenethische Sicht

Die nutzenethische Sicht gewichtet Handeln und Nicht-Handeln nach erwartbaren Folgen. Wenn das Unterlassen von Kommunikation plausibel zu größeren Schäden führt – etwa zu verzögerten Investitionen, polarisierter Öffentlichkeit und verfehlten Klimazielen – dann ist vorläufiges, aber aufklärerisches Erzählen moralisch vorzuziehen.

Pflichtethische Sicht

Die pflichtethische Sicht begrenzt diese Erlaubnis strikt: Wahrhaftigkeit, Respekt und Nicht-Instrumentalisierung sind unantastbar. Vereinfachung ist zulässig, Irreführung nicht, und Personen dürfen nicht als Mittel zur Zielerreichung behandelt werden.

Tugendethische Sicht

Die tugendethische Sicht schließlich fragt nach den Haltungen, die redliches Erzählen möglich machen. Praktische Klugheit balanciert Mut und Demut; Mut verhindert die Lähmung vor der Öffentlichkeit, Demut verhindert den dogmatischen Gestus, der aus der eigenen Erzählung eine unantastbare Doktrin macht.

Konfliktlinien als Erzählräume

Die wesentlichen Konfliktachsen der Energiewende sind mehr als politische Gegensätze; sie sind Denkmuster, die Erzählungen strukturieren.

- Zwischen **Sicherheit und Freiheit** entscheidet sich, ob Versorgungssicherheit als Bewahrung des Status quo oder als Anpassungsfähigkeit unter neuen Bedingungen verstanden wird.
- Zwischen **Kosten und Zukunftsfähigkeit** entscheidet sich, ob Übergangslasten als unzumutbare Gegenwartsschmerzen oder als begrenzte Investitionen erzählt werden.
- Zwischen **Heimat und Transformation** entscheidet sich, ob Landschaft und biologische Vielfalt als starre Essenzen oder als gestaltbare Werte verhandelt werden.
- Zwischen **Staat und Markt** entscheidet sich, ob Steuerung als dirigistisch oder als polyzentrische Koordination verständlich wird.

Erforderlich ist dabei, dass jede dieser Achsen legitime Interessen umfasst, die nicht rhetorisch überfrachtet werden dürfen, sondern in ihrer Spannung erzählt werden müssen.

Der Unterschied zwischen Risiko und Gefahr

Die Blackout-Erzählung reduziert eine komplexe Risikolandschaft auf die Vorstellung eines drohenden Dauerereignisses. Sie verwischt den Unterschied zwischen Gefahr als grundsätzlicher Möglichkeit und Risiko als Möglichkeit mit bestimmter Eintrittswahrscheinlichkeit. Eine tragfähige Gegen-Erzählung macht genau diese Differenz sichtbar und beschreibt Resilienz als ein Bündel konkreter Fähigkeiten: Diversifizierung der Erzeugung, Redundanzen in Netzen, bessere Daten und Prognosen, operative Reserven, Demand-Side-Flexibilität, Insel- und Mikrogrids sowie klare Governance-Strukturen.

❏ **Entscheidend ist, dass Resilienz nicht als Heilsversprechen, sondern als kontingent und pflegebedürftig erzählt wird.** Wer diese Bedingtheit offenlegt, vereinfacht, ohne zu verfälschen. Wer hingegen absolute Sicherheit behauptet, spiegelt nur die Gewissheit der Gegenerzählung – und verliert bei der ersten Störung die Glaubwürdigkeit.

Zwischen Soziallogik und Technikpfad

Die Erzählung von der „sozialen Zumutung“ verdichtet heterogene Erfahrungen zum pauschalen Gesamturteil. Eine tragfähige Gegen-Erzählung beginnt mit der Anerkennung dieser Heterogenität: Gebäudebestand, Sanierungszustand, Einkommen, Klima und Tarifzonen erzeugen sehr unterschiedliche Ausgangslagen. Daraus folgt die Notwendigkeit, Wärme als infrastrukturellen Verbund zu erzählen, der private Entscheidungen nicht ersetzt, aber kontextualisiert: Quartierslösungen, Netze, Tarife, Förderarchitekturen und Zeitpfade, die Übergangslasten als temporär und adressiert kenntlich machen.

Die moralische Fallhöhe liegt darin, Kosten nicht zu verharmlosen und Nutzen nicht zu versprechen, sondern beides an Bedingungen zu knüpfen und klare Anknüpfungspunkte für Nachsteuerung sichtbar zu halten. So wird aus einer umkämpften Technologie eine lernfähige Geschichte über Gerechtigkeit im Umbau.

Heimat und die Ethik des Inkludierens

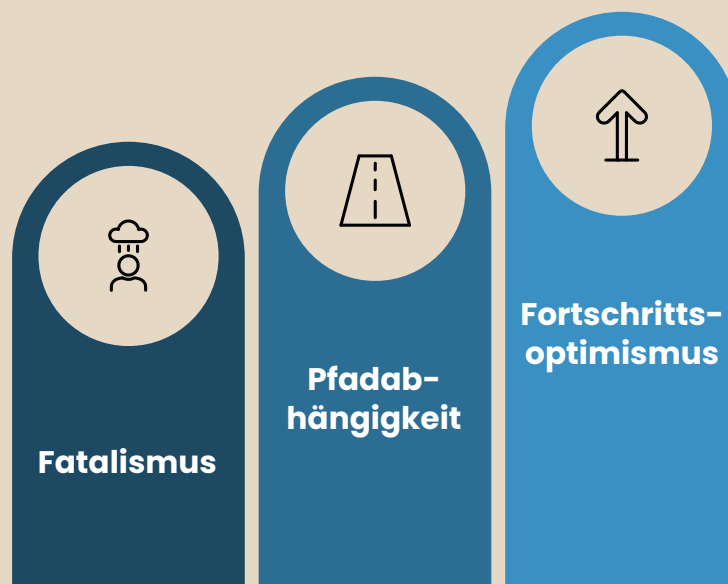
Heimat ist kein Faktenfehler, sondern ein vieldeutiger Wert. Wer Heimat ignoriert, verstärkt Abwehr; wer Heimat romantisiert, verhindert Gestaltung. Eine inklusive Erzählung nimmt Heimat ernst, indem sie diese dynamisch versteht: als Ort der Bindung, der auch durch Beteiligung, Gestaltung und lokale Wertschöpfung entsteht.

Ethisch trägt diese Erzählung nur, wenn Beteiligung materiell wirksam ist, ökologische Leitplanken nicht verhandelbar sind und ästhetische Fragen nicht zur Nebensache degradiert werden. Rein symbolische Beteiligung ist problematisch, weil sie den Eindruck von Mitgestaltung erzeugt, ohne echte Einflussmöglichkeiten zu eröffnen – und damit die Gegenerzählung der Entmündigung bestätigt.

Zwischen Fatalismus und Fortschrittspathos

Wenn Standortdebatten als unausweichliche Geschichten erscheinen, verflacht die Entscheidungslogik. Die Untergangsrhetorik behauptet, die Energiewende zwingt Industrie ins Ausland; das Fortschrittspathos behauptet, sie garantiere automatisch Wettbewerbsvorteile.

Eine tragfähige Erzählung macht Pfadabhängigkeiten sichtbar: Energiepreise, Kapitalkosten, Genehmigungsgeschwindigkeit, Netzintegration, Talentmärkte, Lieferketten und Innovationsökosysteme. Sie unterscheidet kurzfristige Schocks, die politische Abfederung erfordern, von langfristigen Strukturtrends, die Gestaltungsspielräume eröffnen, und markiert zugleich die Grenzen politischer Steuerbarkeit. So entsteht kein Heilsversprechen, sondern ein plausibler Möglichkeitsraum, der Irrtum und Korrektur als inhärente Bestandteile akzeptiert.



Metaphern und die Pflicht zur Falsifizierbarkeit

Metaphern sind nicht das Beiwerk von Argumenten, sie sind deren Träger. In der Energiewende arbeiten alle Seiten mit Metaphern – Brücken, Leitplanken, Kipppunkte, Heimat, Freiheit. Die zentrale Frage lautet, ob Metaphern so verwendet werden, dass sie überprüfbar bleiben. Eine Metapher, die jede Gegenlage als Ausnahme oder Störung des Bildes wegdeutet, immunisiert die Erzählung gegen Kritik und verlässt den Raum tragfähiger Kommunikation. Eine funktionierende Metaphorik zeigt die Bedingtheit des Arguments, etwa indem sie Resilienz als Sicherheitsgurt beschreibt, der das Unfallrisiko nicht eliminiert, aber Folgen mindert, und zugleich erklärt, unter welchen Bedingungen der Gurt wirkt und wann er versagen kann.

Übergangslasten, Reversibilität und Meilensteine

Die meisten Enttäuschungen in Transformationsprozessen sind Zeiteffekte: Kosten fallen früh an, Nutzen materialisieren sich später und oft indirekt. Wer Zeitlichkeit verschweigt, produziert das Gefühl gebrochener Versprechen, selbst wenn die Systemlogik intakt ist. Eine gute Erzählung macht Übergangslasten sichtbar, verknüpft sie mit Revisionspunkten und unterscheidet reversible von irreversiblen Schritten. Sie benennt Schwellen, an denen Kurskorrekturen vorgesehen sind, und erklärt, weshalb bestimmte Verzögerungen später teuer werden. So wird Fortschritt nicht als Triumphmarsch, sondern als getakteter Lernprozess erzählt, der Fehler und Korrekturen zulässt.

Öffentlichkeit als Co-Autorschaft

Eine demokratische Öffentlichkeit ist kein Publikum, das man bespielt, sondern eine Mit-Autorin, die den Plot mitgestaltet. Die Macht der Narrative verlangt, Konflikte nicht wegzumoderieren, sondern sie so zu kuratieren, dass sie produktiv werden. Das bedeutet, Problemdefinitionen offen zu legen, Alternativen ernsthaft zu erwägen und Entscheidungskriterien transparent zu machen.

Wer Dissens pathologisiert, erzeugt Gegenerzählungen, die sich von der gemeinsamen Wirklichkeitsbasis abkoppeln. Wer hingegen Dissens als Erkenntnisquelle integriert, erhöht die Legitimität des Ergebnisses – selbst dann, wenn nicht alle Interessen erfüllt werden können.

Wie Erzählungen Märkte formen

Erzählungen produzieren Erwartungen, und Erwartungen produzieren Märkte. Ein dominantes Blackout-Narrativ kann Risikoprämien erhöhen, Regulierungs- und Technologierisiken überzeichnen und dadurch die Finanzierung von Netzen oder Speichern erschweren. Eine plausible Resilienz-Erzählung – sofern sie an Bedingungen gebunden und transparent ist – kann umgekehrt Investitionsbereitschaft erhöhen, weil sie Unsicherheit strukturiert, statt zu verdrängen.

Auch gesellschaftliche Dynamiken verlaufen narrativ: Wer davon ausgeht, dass eine Technologie stigmatisiert werden wird, verändert Kaufentscheidungen und Nachbarschaftsbeziehungen, was die Stigmatisierung realisiert und damit die Erzählung bestätigt. Diese selbsterfüllenden Prophezeiungen sind strukturell relevant, weil Nicht-Handeln sie nicht neutral lässt, sondern begünstigt.

Fehlinterpretationen und ihre Korrektur

Die hier verteidigte Position ist kein Plädoyer für „Der Zweck heiligt die Mittel“ oder für „Story statt Substanz“. Sie setzt Wahrhaftigkeit voraus und zieht eine scharfe Grenze zur Irreführung. Sie wertet Erzählung nicht gegen Politik oder Technik auf, sondern versteht sie als deren Werkzeuge. Sie benutzt Komplexität nicht als Ausrede für Vagheit, sondern als Begründung für die Form bedingter Aussagen, die offenlegt, worauf sie sich stützen, wie sicher sie sind und wann sie revidiert werden. Und sie versteht Fehler nicht als Peinlichkeit, sondern als unvermeidlichen Teil eines lernfähigen Prozesses, der Rechenschaft über seine Korrekturen ablegt.

Schweigen als Irreführung

Es gibt Situationen, in denen selektives Weglassen so systematisch ist, dass es zur Täuschung wird. Wenn etwa bekannte Nebenfolgen einer Infrastrukturmaßnahme verschwiegen werden, obwohl sie für Betroffene zentral sind, ist das kein redliches Erzählen, sondern Auslassung als Irreführung.

Umgekehrt kann es legitime Gründe für Zurückhaltung geben, etwa sicherheitsrelevante Details. Der Maßstab bleibt jedoch die Rechenschaftsfähigkeit: Wer schweigt, muss begründen können, warum. Andernfalls trägt das Schweigen zur Erosion von Vertrauen bei und stärkt jene Erzählungen, die in das Informationsvakuum hineingelesen werden.

Warum falsches Handeln oft richtiger ist

Die Energiewende verlangt Entscheidungen unter Unsicherheit, und diese Entscheidungen sind zeitkritisch. Nicht-Handeln in der Kommunikation erzeugt reale Schäden: Es stabilisiert desinformative Frames, erhöht die späteren Korrekturkosten, verschiebt die politische Mitte in Richtung Skepsis und dämpft Investitionsbereitschaft.

Dagegen sind frühe, anschlussfähige Narrative, die Bedingungen und Revisionspunkte offenlegen, vorzuziehen, weil sie Öffentlichkeit als lernfähigen Raum ermöglichen. Der Fehler wird hier nicht gesucht, aber als Möglichkeit vorausgesehen. Seine Korrektur ist kein Gesichtsverlust, sondern Teil des Versprechens.

Mut zur Korrekturfähigkeit

Demokratische Transformationen gelingen nicht, weil sie fehlerfrei sind, sondern weil sie nach Fehlern besser werden. Die Macht der Narrative ist darum eine Systematik der Korrekturfähigkeit: Sie fordert, früh zu sprechen, ehrlich zu sein, Dissens zu respektieren und Revisionen als Ausdruck von Stärke zu markieren. In dieser Perspektive ist falsches Handeln häufig richtiger als Nicht-Handeln. Nicht, weil Genauigkeit unwichtig wäre, sondern weil Genauigkeit ohne Erzählung politisch wirkungslos bleibt. Praktikabler Fortschritt braucht Wege in die Welt; diese Wege heißen Geschichten, die man sagen, bestreiten und verbessern kann.



Michael Krieger
mk@dialoge.digital
0177 5966165



Linus Siebert
linus@fortitude-info.com
0176 23807138